 Lesezeit: 4 min.

Die Geschichte der Augen Don Boscos offenbart einen überraschenden und zutiefst menschlichen Zug des Heiligen. Unter den zahlreichen Bildern, die ihn darstellen, gibt das 1886 in Genua aufgenommene Foto seine Physiognomie am wahrheitsgetreuesten wieder: ein leuchtender Blick, der fähig war, zu erobern und sein väterliches Herz erahnen zu lassen, obwohl zu dieser Zeit das rechte Auge bereits erloschen und das linke stark geschwächt war. Schon in jungen Jahren litt Don Bosco tatsächlich unter Sehproblemen, die durch Unfälle im Zusammenhang mit Gewittern, ein unermüdliches Studienleben und ständige Opfer verschlimmert wurden. Trotzdem hörte er nie auf, sich den Jugendlichen und dem ihm anvertrauten Auftrag zu widmen, und stellte sich mit Geduld und Glauben auch der zunehmenden Blindheit.

Denn er stand mit beiden Beinen fest auf dem Boden und hatte den Blick fest zum Himmel gerichtet

Unter allen Fotografien Don Boscos gibt es eine, die, nach Aussage derer, die ihn kannten, seine wahre Physiognomie am besten wiedergibt. Es ist die Fotografie, die Angelo Ferretto von der Firma Gustavo Luzzati in Genua am 16. März 1886 anfertigte, als Don Bosco, 71 Jahre alt, auf dem Weg nach Spanien, einige Tage in Sampierdarena Halt gemacht hatte.

Diese Fotografie wurde später 1888 vom Maler Giuseppe Rollini für das berühmte Ölgemälde retuschiert, das in den „Camerette“ Don Boscos aufbewahrt wird. Sie wurde auch von Giovanni Crida für seine bekannten Bilder des Heiligen verwendet.

Auf dem Genueser Porträt leuchten Don Boscos Augen mit einem besonderen Licht, das einen durchdringt und erobert und sein väterliches Herz offenbart.

Doch wer würde es sich vorstellen? Als Don Bosco für dieses Foto posierte, war sein rechtes Auge bereits erloschen und das linke müde und krank.

Don Boscos Sehkraft

Schon in jungen Jahren litt Don Bosco unter brennenden Augen, aufgrund der langen Wachen und des ständigen Lesens und Schreibens bei Kerzen- oder Öllampenlicht.

Im Jahr 1840, im Seminar von Chieri, als er am Fenster stand und den drohenden Himmel beobachtete, schlug der Blitz auf das Geländer ein und einige lose Ziegel trafen ihn in den Magen, warfen ihn ohnmächtig zu Boden (MB I, 488).

Jahre später, in einer Gewitternacht, als er sich in Sant'Ignazio oberhalb von Lanzo zu Exerzitien aufhielt, öffnete sich die Glastür des Korridors, in dem er sich befand, mit Getöse unter dem Ansturm des Sturms, und der Blitz entlud sich, inmitten eines Regengusses, zu seinen Füßen. Er blieb wie durch ein Wunder unversehrt; er zog sich jedoch eine Augenentzündung zu, die oft wiederkehrte, während sein rechtes Auge danach immer getrübt blieb (MB V, 513).

Das war nicht das letzte Mal, dass der Blitz Don Bosco belästigte. In Valdocco, in der Nacht des 15. Mai 1861, machte er sich erneut die Mühe, ihn zu quälen. Nach diesem Vorfall verschlimmerte sich seine Augenentzündung so sehr, dass das rechte Auge vollständig erlosch und das linke so stark geschwächt wurde, dass das Schlimmste befürchtet wurde. Ihm wurde daraufhin verordnet, nach Sonnenuntergang weder zu lesen noch zu schreiben (MB VI, 937ff).

Es ist nicht bekannt, dass Don Bosco sich an die Vorschrift gehalten hätte, aber er war gezwungen, dunkle Brillen zu tragen („die blauen Brillen", heißt es in den Erinnerungen). Ein ehemaliger Schüler aus Borgo San Martino, Carlo Rampini, erinnert sich in „La Voce del Collegio" („La Voce del Collegio" Jahr XIII, Nr. 4) an einen unvergesslichen Besuch Don Boscos und sagt: „Kaum war er auf den Hof gekommen, eilten alle sofort zu ihm, um ihm die Hände zu küssen und seine väterlichen Empfehlungen zu hören. Und Don Bosco, immer gut zu seinen lieben Jungen, nahm eine fast prophetische Haltung an und sagte, *setzte seine Brille auf*, schaute uns unter den Gläsern hindurch in die Augen und sagte scherzhaft: — In diesem Moment, liebe Kinder, sehe ich nicht nur euch, sondern auch eure Gedanken".

Don Bosco trug also, zumindest für eine gewisse Zeit, sogar… Sonnenbrillen!

Er war sogar gezwungen, um Dispens vom Breviergebet für die Zeiten zu bitten, in denen er ohne große Mühe nicht lesen konnte. Er selbst sagte eines Tages zu dem seligen Don Filippo Rinaldi, der ihm als junger Kleriker mitgeteilt hatte, dass er einen Augenarzt brauche:

— Sieh, auch ich hatte schon immer eine schwache Sehkraft und dann wurde sie so schwach, dass ich zu bestimmten Zeiten nichts, absolut nichts lesen kann, während ich zu anderen Zeiten mit mehr oder weniger Mühe lesen und schreiben kann (MB XIX, 400).

Don Rinaldi verstand damals, dass ihm dasselbe widerfahren würde. Und so war es auch, denn auch Don Rinaldi konnte lange Zeit nicht einmal das Brevier beten, was ihm später jedoch mühelos gelang.

Aus verschiedenen Briefen Don Boscos ergeben sich interessante Details über den Zustand seiner Sehkraft. Als er am 14. November 1873 an die Gräfin Callori schrieb, sagte er ihr: „Meine augenärztlichen Konsultationen ergaben das Urteil: das rechte Auge mit wenig Hoffnung; das linke kann im *Status quo* erhalten werden durch Enthaltsamkeit vom Lesen und Schreiben. Also gut essen, trinken, schlafen, spazieren gehen, etc. etc. So werden wir weitermachen“ (E 1126). Derselben Gräfin schrieb er am 25. November 1878: „Hier geht es uns allen im Allgemeinen gut. Nur meine Sehkraft verschlechtert sich rapide. Gott sieht es so, weil ich sie nicht so genutzt habe, wie ich sollte“ (E 1866).

Auf seiner Reise nach Frankreich im Jahr 1879 informierte Don Bosco, als er am 11. Januar von Marseille an Don Rua schrieb: „Meine Gesundheit ist im Allgemeinen sehr gut. Das linke Auge hat sich nicht verschlechtert, das rechte hat etwas gewonnen. In diesen Momenten lese ich die Worte *Le Citoyen*, was mir zwei Monate lang absolut unmöglich war“ (E 1891).

Auf der Reise von 1880 besuchte er die Häuser von Saint-Cyr und Navarra, bevor er nach Marseille zurückkehrte. Er wurde von Don Ronchail begleitet, der später von Don Cagliero abgelöst wurde. Dieser stellte fest, dass Don Bosco „gut zu Fuß war, aber wenig Sehkraft hatte“. Don Bosco selbst bemerkte in diesem Jahr: „Es stimmt. Mit einem Auge sehe ich weniger als mit zwei. Dennoch hoffe ich, dass der Herr mir dieses eine erhalten wird, denn sonst könnte ich nicht mehr arbeiten. Oh! Der Herr wird die Dinge schon irgendwie in Ordnung bringen!“ (MB XIV, 51).

Nach 1880 verschlechterten sich seine Bedingungen erheblich, so dass Don Bosco

am 14. Oktober 1884 gezwungen war, die Apostolische Pönitentiarie um den Indult zu bitten, an Feiertagen die Votivmesse der Heiligen Jungfrau und an Wochentagen die Messe für die Verstorbenen zu feiern. Doch er beklagte sich nie darüber und betete auch nicht um Heilung. Seine Kinder beteten stattdessen; aber der Herr hatte seine Wege. Und Don Bosco setzte sich – trotz des Leidens – mit ungeheuren Anstrengungen weiterhin für alle und alles ein, um die Ehre Gottes und das Wohl der Seelen zu fördern, bis zu seinem Tod.

Natale CERRATO, Don Bosco e il suo stile, S. 48